

Heiße Weihnacht in Australien: Die Vogts wollen sie nicht mehr missen



Wenn wir den Heiligen Abend Grau in Grau feiern und von einer weißen Weihnacht träumen, sitzt Christoph Vogt aus Klein Gladebrügge mit seiner Familie in Shorts bei 35 Grad neben dem Tannenbaum. Vor vier Jahren sind die Vogts nach Australien ausgewandert.



Von Schnee keine Spur: Weihnachten ist für Christoph und Claudia Vogt und ihren Kindern Johanna und Tjark eine wahrhaft heiße Sache. Da passt es, dass in Australien der Weihnachtsmann als Feuerwehrmann daherkommt. Foto: PRIVAT

VON PITRA DIRK

KLEIN GLADEBRÜGGE – „Dass er weg ist, schmerzt zwar, aber im Grunde hat er es richtig gemacht. Wenn er schon in Klein Gladebrügge kein Landwirt sein konnte, so ist er es eben in Australien“, sagt Klaus Vogt (60), Bürgermeister des kleinen Ortes vor den Toren Bad Segebergs. Das Weihnachtstest muss er ohne Christoph, der vor einigen Tagen 33 wurde, feiern, ebenso ohne seine Schwiegertochter Claudia und die Enkelkinder Tjark (8) und Johanna (11). Vor vier Jahren hatte die Familie Klein Gladebrügge „Good bye“ gesagt und war nach Australien ausgewandert – bis zu 40 Grad herrschen jetzt im dortigen Sommer. Es ist trocken, und Christoph Vogt arbeitet hart und lange, um die Ernte vor Weihnachten einzubringen.

Dass sich Christoph und Claudia, die in Wahlstedt aufgewachsen ist, ausgerechnet Australien als neue Heimat ausgesucht haben, kommt nicht von ungefähr. Christoph Vogt lernte das Land während eines Prakti-

kums innerhalb seines Studiums zum Diplom-Agraringenieur kennen. Während Mitstudenten Praktikumsplätze in der Nähe ihres Heimatortes suchten, flog er zu Wilhelm Greve aus Högersdorf, der seiner Heimat bereits vor 20 Jahren den Rücken gekehrt und eine Farm in Australien aufgebaut hatte.

Bei ihm leckte Christoph Vogt „Blut“ – hinzu kam, dass bereits Verwandte von Claudia Vogt nach dem Krieg ihr Domizil in dem Land der Koala-Bären und Eukalyptusbäume aufgeschlagen hatten. Zwar versuchte Christoph zunächst in Klein Gladebrügge auf dem Hof seines Vaters sein Glück, doch: „Auf meinen 40 Hektar konnte er sich nicht verwirklichen. Er wollte mehr und sich mit anderen zusammenschließen“, erzählt Klaus Vogt.

Schließlich habe die Familie das Einwanderungsverfahren, das nach einem Punktesystem erfolgt, massiv betrieben. Das polizeiliche Führungszeugnis, ein gefragter Beruf, Englischkenntnisse, Berufserfahrung und Gesundheit waren nur ei-

nige Punkte, die beide erfüllen mussten. Zudem brauchten sie einen Bürgen in Australien und mussten 5000 Dollar auf den Tisch legen. „Das ist ein Mittel, das überall Tür uns Tor öffnet“, ist Klaus Vogt überzeugt.

Vor vier Jahren im Oktober hat die Familie Abschied genommen, wohnte zuerst bei Claudia Vogts Tante und suchte sich von dort aus eine Farm. Während sich Sohn Tjark mit seinen damals vier Jahren noch in aller Ruhe eingewöhnen konnte, war der siebenjährigen Johanna keine Verschnaufpause gegönnt – sie war schulpflichtig und musste, mit einer neuen Schuluniform ausgestattet, in die nächst gelegene Penne.

Eine Farm war schnell gefunden: 1565 Hektar groß mit einem Bachlauf, überwiegendem Grasland für Rinder, sandhaltigem Boden, 200 Hektar Ackerland und einem Wald, 600 Kilometer nordwestlich von Sydney gelegen mit einer Haltestelle für den Schulbus fast direkt vor der Tür. „Das ist nicht überall so. Oft müssen die

Kinder lange bis zum Schulbus laufen oder mit dem Auto dorthin gefahren werden. Die Entfernungen sind schließlich ganz anders als bei uns“, erläutert Klaus Vogt, der das Vorhaben seines Sohnes von Anfang an unterstützte und eigenes Ackerland verkaufte, um einen Obolus zum Kaufpreis beisteuern zu können.

Heute weiden 120 Angus-Kühe für die Fleischerzeugung auf dem Weiden von Christoph Vogt, der zudem Ackerbau betreibt, während Claudia Vogt schnell als Zahntechnikerin Fuß gefasst hat. Die Familie sei mit offenen Armen aufgenommen worden, habe sich schnell eingelebt. „Mein Sohn hat dort ein gutes Leben. Er trifft seine Nachbarn öfter als wir hier. Dort wird alle naselang ein Barbecue veranstaltet“, sagt Klaus Vogt.

In einem Telefonat verriet Claudia Vogt den LN: „Wir denken oft an unsere Freunde und Verwandten, bekommen aber auch oft Besuch von ihnen. Doch in die Heimat zurückzukehren – nein, diesen Gedanken kennen wir nicht.“



Hier, 2003 war das, wird Tjark vom Weihnachtsmann beschenkt. Ob er ihn erkannt hat?

Für den Mann in Rot gibt's Heiligabend 'ne Flasche Bier

Während hier der geschmückte Tannenbaum in der Regel erst Heiligabend aufgestellt wird, holen sich die Australier den Weihnachtsbaum früher ins Haus. „Der Tannenbaum wird bereits am 1. Dezember aufgestellt und bleibt dann bis kurz nach Weihnachten stehen“, berichtet Claudia Vogt in einem Telefongespräch den LN. Allerdings: echte Bäume, Nordmannentannen oder Fichten, wird man in den australischen Wohnzimmern vergebens suchen. „Für einen Tannenbaum ist es hier viel zu heiß – wir haben jeden Tag um die 35 Grad. Hier haben alle Familien Plastik-Tannenbäume“, so Claudia Vogt, die sich notgedrungen dem australischen

Kunststoff-Brauch angeschlossen hat.

Heiligabend hat sie ihre Verwandten eingeladen und will mit ihnen auf der Terrasse ein Barbecue veranstalten – auch das ist üblich in Australien, denn auch für die hierzulande typischen Weihnachtsgereichte ist es dort viel zu heiß. Anders als bei uns findet am 24. Dezember keine Bescherung statt – die Kinder in Australien müssen sich etwas länger gedulden, um neue Spielsachen in Empfang nehmen zu können. Ähnlich wie beim Nikolausbrauch, wenn abends geputzte Schuhe vor die Tür gestellt werden, legen Johanna und Tjark am späten Heiligabend Heu für die Rentiere sowie Kekse und ein Bier für

den Weihnachtsmann vor die Tür. „Danach beginnt der Stress für die Eltern“, sagt Claudia Vogt, „alle Geschenke müssen vor die Tür gepackt werden, damit am nächsten Morgen Bescherung sein kann.“

Auch in Australien gibt's den Weihnachtsmann, auch dort hat er einen roten Mantel an. Nur anders als bei uns, sind in den ländlichen Gebieten seine Stiefel gelb, denn gelb sind die Uniformen der Feuerwehrleute, die oft auf dem Land auch die Aufgabe des Weihnachtsmannes übernehmen. Anstatt mit dem Rentierschlitten kommen sie mangels Schnee mit dem Feuerwehrauto vorgefahren, um die Geschenke an die Kinder zu verteilen. pd